

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 4 (1912)
Heft: 8

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Gegründet von Dr. E. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

Die Schweizerische Baukunst
erscheint alle vierzehn Tage.
Abonnementspreis: Jährlich
15 Fr., im Ausland 20 Fr.

von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.

Redaktion: H. A. Baeschlin, Architekt (B. S. A.), Bern.

Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

Insertionspreis: Die einspal-
tige Nonpareillezeile oder be-
ren Raum 40 Cts. Größere
Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Der Umbau der Eidgenössischen Bank in Bern.

Mit dem unheimlichen Wachstum der Städte in den letzten Jahren, mit dem Einzug von Warenhäusern, Kinematographen, mit all den Arten und Unarten dieser großmächtigen Menschenansammlungen hielt das Anwachsen des Bankverkehrs im Verhältnis von Ursache und Wirkung getreulich Schritt. Neue Bankzweige, Arbeitsteilung, Spezialisierung tauchten auf. Längst eingeführten Instituten wurde das Kleid zu enge; Neubauten mußten erstehen, als dankbare Aufgaben für alle die Baubeteiligten. Und so gehören denn heute schon die behäbigen Bankbauten vielfach, ähnlich den Kaufahrteihäusern früherer Jahrhunderte, mit den vielen übrigen Verwaltungsgebäuden, mit den umfassenden Warenhäusern, riesigen Bahnhofshallen zu typischen Stücken eines modernen Städtebildes. So entbehren sie, gerade im Kreise all dieser Neubauten, nicht eines ganz aparten Reizes, den der belgisch-flämische Dichter Verhaeren sogar in poetische Werte auszumünzen wußte.

Der Interessentenkreis der Banken weitet sich; Filial-Abteilungen erstehen im Lande umher, in Städtchen, größern Ortschaften. Amriswil, Langenthal stehen uns in diesem Augenblick im Sinn als Fälle, in denen die neuen Gebäude dem Gemeinwesen zur Zierde geworden, Anregungen vermitteln für die Gestaltung anderer öffentlicher Bauten in Amts- oder Gemeindehäusern, Bureau-Räumlichkeiten vor Fabrikanlagen oder gar in Postgebäuden, wenn diese nicht schon vor etlichen Jahren in einem Neubau in den üblichen Formen zuvorgekommen sind.

Speziell in Bern sind in den letzten Jahren mehrere neue Bankgebäude entstanden, Umbauten vorgenommen worden.

Unter den letztern sei heute der Umbau der Eidgenössischen Bank durch die Architekten B. S. A. Föf und Klausen hervorgehoben.

Die Bauaufgabe bot nicht unerhebliche Schwierigkeiten, da es galt, an Stelle eines Treppenhauses eine Schalteranlage einzurichten, den Aufgang zum ersten Stock zweckmäßig zu verlegen. Die Architekten suchten die Lösung in einer sachlichen Gestaltung, die bei aller Einfachheit im Eintreten doch den Eindruck einer vornehmen Behäbigkeit, Solidität auslösen sollte. In der Lichtführung konnte nur das Oberlicht in Anspruch genommen werden, sodaß in der Anlage eine sorgfältige Ausnutzung gefordert war. So war eine reiche Verkleidung der Schalterhalle in dunklem, schwerem Holz ausgeschlossen, wenn der Raum nicht zum vornehmerein einen düstern, unfreundlichen Charakter erhalten sollte. Die Verwendung von hellem Stein, Marmor, war geboten. Die Flächen wurden möglichst glatt geführt, einmal, um die beabsichtigte Lichtausnutzung nicht illusorisch zu machen, zum andern, um dem Raum die vornehme Ruhe zum vornehmerein zu sichern. Diese Absicht wurde gestützt in der Verwendung der farbigen Qualitäten, im Dreiklang von weiß und schwarz des Marmors, im Gelb der Metallornamentik. Mit den spiegelnden Flächen des Steines kontrastieren dunkle, schwere Türen, die in ihrer Fläche hinwiederum die Schrift, Geschnitztes als Ornamentalsgebilde tragen. In den Feldern über den Türen, den Abstand nach oben wirksam gliedernd, sind spielende Metallplaketten eingelassen. Plaketten in Bronze, von Bildhauer Hermann Hubacher, Bern, die sich in der Verwendung des Figürlichen, in der beschränkten Modellierung den Absichten des Ganzen einordnen und damit im Gesamtakkord gerade zu wesentlichen Schmuckstücken werden. Wir verweisen auf die betreffende Seite der dem Heft inliegenden Illustrationen, die die vier